

## Geschichte.

### Das Gebiet von Krakau vor der Vereinigung.



So um die Mitte des X. Jahrhunderts tritt Polen in der Geschichte auf. Es wird von den Piasten beherrscht, einem Geschlechte, dessen Stammvater, der legendarische Piast, ein armer Bauer war. In Gnesen, in der Nähe der Burg des Fürsten Papiel, stand seine Hütte. Sein Sohn Ziemowit wurde nach dem tragischen Tode Papiels auf den Thron erhoben; Ziemowits Urenkel Mieszko kam zuerst mit den deutschen Markgrafen in Berührung, beugte sich unter die Oberhoheit des Reiches und nahm im Jahre 966 den christlichen Glauben an.

Es ist nicht zu ermitteln, wie weit sich die Herrschaft der ersten Piasten erstreckte. Höchst wahrscheinlich reichte sie kaum über das Stammgebiet der Polen (Polanie) an der Warthe, mit Gnesen und Posen als Hauptorten, hinaus. Die angrenzenden lechitischen Stämme, die Schlesier, die Kujawier, die Mazowier, wurden wohl erst im Laufe der Zeit dem Piastenreiche einverleibt. Dunkel ist der Ursprung dieses Reiches, welches bereits zu

Anfang des XI. Jahrhunderts in bedeutender Machtfülle daſteht. So viel ſcheint ſicher zu ſein, daß es dem kriegeriſchen Geiſte der Piasten, welche den benachbarten Stämmen die Herrſchaft der Polen aufgedrungen haben, ſein Entſtehen verdankte. Nach einem zeitgenöſſiſchen Berichte verfügte Mieszko über ein Gefolge, welches aus 3000 Kriegern beſtand und von dem Herzog unterhalten wurde. Dieſes Gefolge ſcheint eine Eigenthümlichkeit des Piastenreiches gebildet zu haben; es war wohl die Quelle der Kraft, welche die Nachbarſtämme unter die Herrſchaft der Polen gebracht hat und den Piasten die Mittel gewährte, ſowohl im Innern ſtrenge zu walten, als auch nach außen den Beſtand des jungen Reiches in den Kämpfen mit den angrenzenden Mächten zu ſichern.

Ein beſonderes Stammgebiet bildete das Land an der oberen Weichſel, welches nördlich von dem Fluſſe Pilica umgrenzt, ſüdlich bis an die Karpathenabhänge reichte. Die Benennung „Chrobaten“, welche dieſem Stamme beigelegt wird, mag auf einem Mißverſtändniß beruhen, wie jüngſt behauptet wurde; jedenfalls war es ein beſonderer lechitiſcher Stamm, und zwar von einer ſcharf ausgeprägten Individualität, welcher dieſes Gebiet bewohnte. Krakau war deſſen Hauptort. An Krakau knüpft ſich ein Sagenkreis, der uns nur durch unlautere Überlieferung übermittelt wurde. Für die Geſchichte iſt kaum etwas aus jenen Sagen zu retten. Dem tapferen Krakus, welcher den Schrecken des Landes, den in einer Höhle des Wawelberges verborgenen Drachen tödtet, und der jungfräulichen Königin Wanda, die in den Fluthen der Weichſel ihren Tod findet, um ſich der zudringlichen Bewerbung eines deutſchen Fürſten zu erwehren, ſind zwei Grabhügel gewidmet, die ſich noch heutzutage als altehrwürdige Zeugen der heidniſchen Vorzeit in der Nähe von Krakau erheben.

Die Zuſtände der lechitiſchen Stämme vor der Vereinigung derſelben unter der Piastenherrſchaft ſind völlig in Dunkel gehüllt. Höchſt wahrſcheinlich waren einzelne Stämme in eine Anzahl kleinerer Verbände gegliedert, die keiner einheitlichen, das ganze Stammgebiet umfaſſenden Gewalt unterſtanden. Näher ſind uns die Verhältniſſe der zwiſchen der Oder und der Elbe anſäſſigen Weſtlechiten bekannt, wo wir einer Reihe von Gaufürſten begegnen, die ſich nur zeitweiſe, im Augenblick der Gefahr, unter der Obergewalt eines Stammesfürſten aneinanderreihen. So ſcheint es auch im Oſten, in den Weichſelgegenden, vor der feſten Begründung der Piastenherrſchaft geweſen zu ſein. In den ſpäteren Überlieferungen werden innerhalb des Krakauer Gebietes einzelne Burgen genannt, wie Tyniec und Wiſlica, von denen aus in der Vorzeit die alten Gaufürſten ihre Herrſchaft über die Umgegend ausgeübt haben. Von einem ſolchen Dynaſten des Weichſellandes wird zur Zeit des großmähriſchen Reiches berichtet, daß er von Svatopluk genöthigt wurde, ſich unter deſſen Herrſchaft zu beugen und das Chriſtenthum anzunehmen. In der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts war das Krakauer Gebiet

jedenfalls mit dem Piastenreiche noch nicht verbunden. Einer zeitgenössischen Quelle verdanken wir die sichere Kunde, daß Krakau neben Prag zu den Hauptorten des böhmischen Herzogthums gezählt wurde. Es war die Zeit, in der die beiden emporstrebenden Geschlechter der Piasten und Přemysliden die benachbarten Stämme unter ihre Botmäßigkeit zu bringen suchten. Sie hielten freundschaftlich zu einander, so lange sich die Eroberungskreise der Fürstenthümer noch nicht berührten. Der Piaste Mieszko war mit Dubravka, der Tochter des Böhmenherzogs Boleslav des Grausamen, welcher der entscheidende Einfluß auf seine Bekehrung zum Christenthum zugeschrieben wird, verheiratet. Schwiegerjohn und Schwiegervater waren enge verbunden, sie unterstützten gemeinschaftlich den Baiernherzog Heinrich in dessen Bemühungen um die Krone nach dem Tode Ottos I. Bald ist es aber zu einem Zusammenstoß gekommen; das zielbewußte Bestreben der Piasten, sämtliche Lechitenstämme zu einem Ganzen zu vereinigen, machte den Přemysliden ihre Eroberungen streitig. Seitdem stehen sich die beiden slavischen Dynastien feindselig gegenüber und eröffnen der Kaiserpolitik weiten Spielraum zu wirksamen Eingriffen in ihre beiderseitigen Beziehungen, wodurch das Emporkommen der einen Macht durch die andere im Zaum gehalten wird. Gegen Ende des X. Jahrhunderts beginnen diese Kämpfe, indem das Krakauer Gebiet den Böhmen entrisen und dem Piastenreiche einverleibt wird.

Im Gegensatz zu dem eigentlichen Stammgebiete der Polen an der Warthe, zu Mittelpolen oder Großpolen, wird das neugewonnene Land an der oberen Weichsel als Neupolen oder Klempolen bezeichnet. Lange behalten die einzelnen Stammgebiete, welche von den Piasten zu einem Reiche verbunden wurden, ihr eigenthümliches Gepräge, besonders tritt aber der scharfe Gegensatz zwischen Großpolen und Klempolen hervor und bildet ein bedeutendes Moment in der polnischen Geschichte der nächsten Jahrhunderte. Der politische Gesichtskreis der Großpolen erstreckt sich gegen Westen und Norden, der Ostsee und den stammverwandten Westlechiten zu, während das Interesse Klempolens, an die südlichen und östlichen Grenzen gebunden, durch die Beziehungen zu Ungarn und dem ruthenischen Reiche vor Allem in Anspruch genommen wird.

Der Schwerpunkt des Reiches lag unter den ersten christlichen Piasten entschieden in Großpolen. Das Herrscherhaus fühlte sich dort heimisch, die Beziehungen zum Kaiserreiche und dessen Marken standen im Vordergrund der politischen Angelegenheiten und erhöhten die Bedeutung des westlichen Grenzgebietes. Dort entstanden auch die ältesten Pflanzstätten des Christenthums, welches sich allmählig über andere Stammgebiete verbreitete. In Posen wurde das älteste polnische Bisthum errichtet, dem Magdeburger Erzbisthum untergeordnet. Im Jahre 1000, während der Pilgerfahrt des Kaisers Otto III. zum Grabe des heiligen Adalbert, welcher drei Jahre zuvor den Märtyrertod erlitten hatte, wurde in Gnesen das Erzbisthum begründet, dessen Sprengel die neuerrichteten

Bisthümer, je eines für ein jedes der neugewonnenen Stammgebiete, umfaßte. Unter den neuen Bisthümern hob sich Krakau zu besonderem Glanze empor und der Bischof Kleinpolens nahm neben dem Metropolit von Gnesen den ersten Rang in der kirchlichen Hierarchie Polens ein.

Man hat sich in der letzten Zeit viel mit der Frage beschäftigt, woher die ersten Keime des Christenthums nach Polen gestreut wurden. Einige Andeutungen weisen auf das Kloster Corvei an der Weser, andere auf Fulda hin. Jedenfalls hängt die Verbreitung und Befestigung des Christenthums in Polen eng mit jener fruchtbaren Entfaltung des religiösen und culturellen Lebens zusammen, welches zur Zeit Otto's I. in den deutschen, namentlich sächsischen Stiftern und Klöstern so zahlreiche und rührige Pflegestätten gefunden hatte. Während die zwischen der Oder und der Elbe ansässigen Westlechiten dem Heidenthume treu, in starrer Hingebung an den Glauben der Väter zugrunde gingen, brachte das Piastenreich die Ostlechiten mit der abendländischen Christenheit in Verbindung, um aus dem Volke, zu dem sie mit der Zeit verschmelzen sollten, eine Vormauer derselben im Osten zu bilden. Die Beziehungen zum Kaiserthum und zu Deutschland waren vor Allem für die Entwicklung des Piastenreiches in dessen Anfängen maßgebend.

Mieszko I. (gestorben 992) wird in einem zeitgenössischen Berichte als „Freund des Kaisers“ bezeichnet; anderwärts ist von einem Tribut die Rede, den er dem Kaiser zahlte. Im Kloster Fulda, zu dem der Neubekehrte in engen Beziehungen stand, wurde er Graf und Markgraf genannt — so fest war in den Augen der Zeitgenossen der Anschluß des Piasten an das Reich. Den eingegangenen Verpflichtungen kam er ehrlich nach und bekämpfte gemeinschaftlich mit den deutschen Markgrafen die stammverwandten heidnischen Westlechiten.

Sein Nachfolger, Bolesław Chrobry (992 bis 1025) begründete die Unabhängigkeit Polens. Unter ihm wurde der Ausbau des Piastenreiches vollendet: im Norden an die Ostsee gelehnt, überschritt es im Süden die Karpathen. Bolesław war nicht gesonnen, sich mit der abhängigen Stellung seines Vaters zu begnügen. Doch lag es ihm fern, gegen das Kaiserreich feindselig aufzutreten, solange er nicht dazu genöthigt wurde. Von glühendem Eifer für die Sache des Christenthums befeelt, hielt er es wohl für seine Pflicht, dem Kaiser, dem Haupt der Christenheit, treu beizustehen, wogegen er für seine Bestrebungen des Schutzes und der Unterstützung der kaiserlichen Gewalt theilhaft zu werden hoffte. Der Zeitpunkt war einer solchen Auffassung besonders günstig. Otto III., der jugendliche Schwärmer, glaubte in dem mächtigen Piasten einen Mann der Vorsehung gefunden zu haben, der ihm zum Mitarbeiter an der Erfüllung der idealen Aufgaben des Kaiserthums berufen schien. Während der Zusammenkunft in Gnesen (1000) wurde der Freundschaftsbund der beiden Herrscher befestigt. Höchst wahrscheinlich

sind dabei dem Pfasten Ausichten auf die Königskrönung eröffnet worden, die sich wegen des baldigen Todes Otto's III. nicht verwirklichen sollten. Sein Nachfolger war nicht gesonnen, den idealen Aufgaben des Kaiserthums die nächstliegenden Interessen Deutschlands preiszugeben. In den inneren Wirren, welche die Thronbesteigung Heinrichs II. begleiteten, leistete ihm Bolesław wesentliche Dienste und glaubte dafür auf Erkenntlichkeit rechnen zu dürfen. Bitter enttäuscht, fühlte er sich aller Rücksichten enthoben. Der Zusammenstoß wurde durch den Kampf um Böhmen eröffnet, welches Bolesław nach der Vertreibung der einheimischen Fürsten mit seinem Reiche zu vereinigen suchte. Er wurde aus Böhmen verdrängt, behauptete aber im Laufe der langwierigen vierzehnjährigen Kriege seine Stellung als unabhängiger Fürst; viermal gelang es ihm, den Angriffen des Kaisers siegreich Trotz zu bieten, wiederholt rächte er sich durch Verheerung der Marken, bis er im Jahre 1018 sich einen ehrenvollen Frieden erkämpfte, indem ihm der Besitz des streitigen Gebietes, der Lausitz, zuerkannt wurde. Nach dieser Auseinandersetzung scheint er seine Ansprüche auf die Königskrone, um die er sich während der Kriegsjahre bei dem päpstlichen Stuhle bewarb, einstweilen aufgegeben zu haben; erst 1025, nach dem Tode Heinrichs II., vollzog er die langersehnte Krönung.

Nach dem Frieden von 1018 unternahm Bolesław einen weiten Kriegszug, der ihn die Thore Kiems, der reichen Hauptstadt des ruthenischen Reiches, erschloß. Es galt, den Herzog Swiatopolk, der mit der Tochter Boleslaws verheiratet war und von seinem Bruder Jaroslaw gestürzt wurde, in die Herrschaft über das Nachbarland wiedereinzuführen. Bolesław nöthigte aber seinen Eidam, den erwiesenen Dienst durch Abtretung der ezerwenischen Burgen, eines lechitischen Grenzgebietes, welches im Jahre 981 von Wladimir dem Großen erobert worden war, zu vergelten. In solcher Machtfülle schloß er seine geschichtliche Laufbahn; sein Reich erstreckte sich von der Ostsee bis an das Waagthal, von der Elbe bis an den Dnjester, als eine bedeutende Macht, im Inneren befestigt, von der Abhängigkeit Deutschland gegenüber befreit, durch seine Krönung in die Reihe der christlichen Königreiche eingeführt.

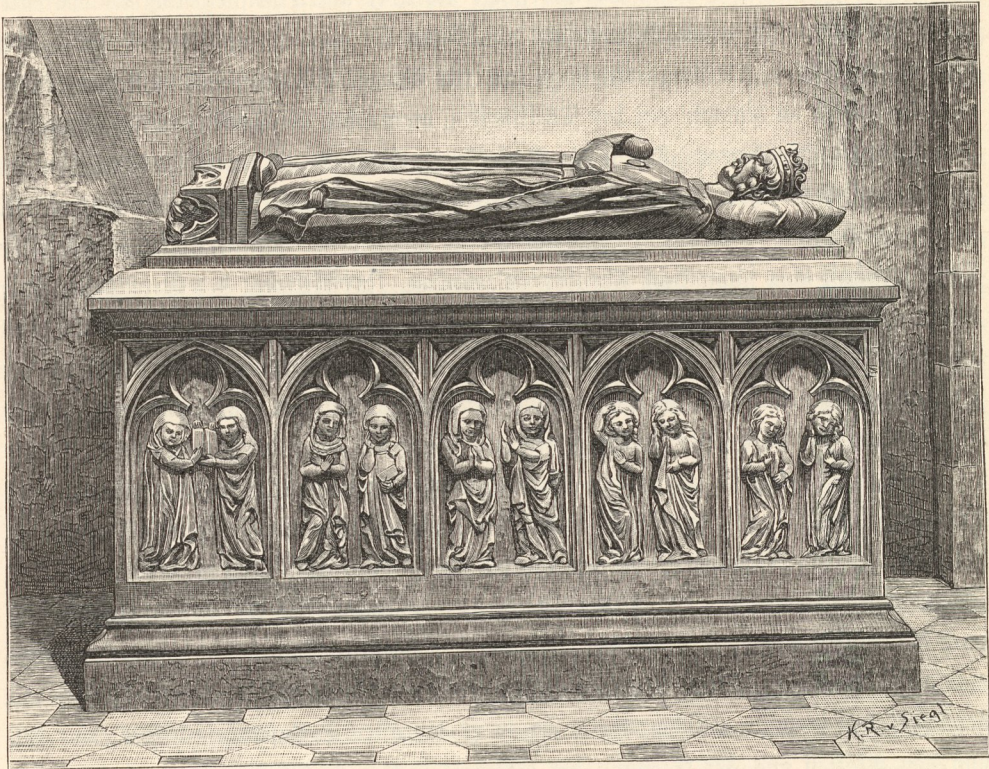
Bolesław Chrobry war auch der Schöpfer jener sinnigen Einrichtungen, welche den Bestand des Pfastenreiches für die Zukunft sicherten. Auf den weiten Gebieten, die er beherrschte, genügte nicht mehr das Ansehen, welches zu Mieszko's Zeit das herzogliche Gefolge dem Fürsten verlieh. Die Einrichtung der deutschen Grenzmarken scheint ihm als Vorbild vorgezeichnet zu haben. Den einzelnen Gauen wurden Stellvertreter der Fürsten vorgesetzt, Grafen (comites) oder Castellane genannt, welche die Gerichtsbarkeit über die Bevölkerung der Castellanei ausübten, die waffenfähige Mannschaft in den Krieg führten und die neue Ordnung, welche mit dem Christenthum eingeführt wurde, streng überwachten. Eine Schaar von Kämmerern und sonstigen Unterbeamten stand den

Castellanen zur Seite. Sie sorgten für die Eintreibung der Abgaben, sowie für die Leistung der Staatsfrohn, welche auf der Gaubevölkerung lasteten. Zu denselben waren sowohl die freien Wladyken als auch die auf herrschaftlichem Boden angesiedelten Leibeigenen verpflichtet. Die vielfachen Abgaben, welche in späteren Urkunden erwähnt werden, sind wahrscheinlich von Bolesław Chrobry, der möglicherweise einige Ansätze derselben vorgefunden hat, eingeführt worden; sie wurden zumeist in Rohproducten (Vieh, Thierfelle, Honig, Getreide) geleistet. Die Staatsfrohn stellten nach Bedarf, zunächst für den Bau der fürstlichen Burgen und der Brücken sowie durch Beistellung von Fuhrwerken für den Transport des im Ertrage der Abgaben bestehenden fürstlichen Eigenthums die Arbeitskraft der Gaubevölkerung dem Fürsten zur Verfügung. Das starre System dieser Lasten bildete die Grundlage der fürstlichen Gewalt, die Quelle der Mittel und Kräfte, welche Bolesław und dessen Nachfolgern zu Gebote standen.

Bolesław's Sohn, Mieszko II., eröffnete seine Regierung (1025 bis 1034) durch die Krönung und kämpfte einige Jahre glücklich gegen Konrad II. Bald aber wurde Polen, von dem Kaiser besiegt, durch eine heidnische Reaction im Innern erschüttert, zu einer Beute der Böhmen, Dänen und Ruthenen. Der einzige Sprosse der Piasten, Kazimir I., welcher mit Hilfe Kaiser Heinrichs III. in das Erbe seiner Väter wiedereingeführt wurde (1040), mußte dasselbe mit der größten Mühe aus den Trümmern neuerdings aufrichten. Es war wohl die Rücksicht auf die wachsende Macht Böhmens unter Bretislav, die den Kaiser bestimmte, die Wiederherstellung Polens unter seinen Schutz zu nehmen. Kazimir gerieth dadurch in ein enges Abhängigkeitsverhältniß zu Deutschland und sogar Böhmen gegenüber mußte er sich die Rückgabe Schlesiens durch Tributzahlung erkaufen.

Grell aber reihen sich in jenen Zeiten die Momente blendenden Glanzes und tiefster Erniedrigung nebeneinander. Kazimir's Sohn, Bolesław der Kühne (1058 bis 1079), hob Polen wieder zu einer gebieterischen Stellung unter den Nachbarländern empor. Zweimal drängte er den Ungarn seine nächsten Verwandten zu Königen auf, zweimal führte er siegreich seinen Vetter auf den großfürstlichen Thron von Kiew, und wenn sein Eingreifen in die inneren Wirren Böhmens nicht von demselben Erfolge gekrönt wurde, so gelang es ihm doch, sich wenigstens von dem Tribut zu befreien, den sein Vater dem Böhmenherzog zu zahlen genöthigt worden war. Einen Theil der Eroberungen Bolesław Chrobry's, welche nach dessen Tode für Polen verloren gegangen waren, so Pommern und die czerwenischen Burgen, brachte er wieder unter die polnische Herrschaft. Durch diese Erfolge kühn gemacht, nahm er auch gegen Kaiser Heinrich IV. eine herausfordernde Stellung ein. Er verband sich mit den sächsischen Fürsten, die sich gegen Heinrich erhoben, und trat in nahe Beziehungen zum Papst Gregor VII., als dieser seinen welthistorischen Kampf mit dem Kaiser begann; am Weihnachtstage 1076, während der gebeugte Kaiser

sich auf dem Wege nach Canossa befand, ließ sich Boleslaw mit Genehmigung des apostolischen Stuhls zum König von Polen krönen. An äußerem Glanz überbot er seinen Urgroßvater, den er sich zum Vorbild genommen hatte; nur an jener Klugheit gebrach es ihm, mit der Boleslaw Chrobry die untergebenen Völker zu lenken verstanden. Durch weite Kriegszüge in Anspruch genommen, dem Genuße ergeben, hielt er sich monatelang in der üppigen ruthenischen Hauptstadt auf, vernachlässigte das Walten im Innern und suchte sodann durch Grausamkeit die Unordnung zu bezwingen, die während seiner Abwesenheit



Grabmal des Wladyslaw Lokietek in der Kathedrale zu Krakau.

entstanden war. So gerieth er in Streit mit Stanislaus, dem Bischof von Krakau, der, von dem Schwerte des Königs getroffen, den Märtyrertod erlitt. Hierauf erhob sich ein Aufstand, vor dem Boleslaw sich aus dem Lande zu flüchten genöthigt sah.

Unter der Regierung seines Bruders Ladislaus Hermann (1079 bis 1102) wird Polen wieder in die frühere bescheidene Stellung zurückgedrängt; es erkennt die Oberhoheit des Kaiserreiches an, verliert Pommern und die czerwenischen Burgen. Der kriegerische Boleslaw III. (1102 bis 1138) richtet das Piastenreich neuerdings auf, bezwingt die Pommern, befestigt mit starker Hand das Christenthum bei dem widerspänstigen Volke und

erwehrt sich siegreich der Angriffe Kaiser Heinrichs V., dem er sowohl die Huldigung als auch den Tribut verjagt.

Mit dem Tode Bolesławs III. (1138) beginnt eine neue Epoche in der Geschichte Polens. Die einheitliche Monarchie zerfällt in Theilfürstenthümer, deren Grenzen größtentheils mit den alten Stammgebieten zusammenfallen. Den Verfügungen Bolesławs III. zufolge sollte freilich Polen nicht aufhören ein einheitliches Reich zu bilden: den einzelnen Fürsten wurden ihre Antheile als eine ihrem Range gebührende Ausstattung zugewiesen, während der Großfürst, dessen Oberherrschaft sich über alle Theilfürstenthümer erstreckte, zum Nachfolger der alten Beherrscher der Monarchie und Träger der Staatseinheit berufen war. Diese Stellung suchte auch der erste Großfürst Władysław zu behaupten, er unterlag jedoch im Kampfe mit den Theilfürsten, die an den Großen des Reichs Bundesgenossen gefunden hatten. Durch die Vertreibung Władysławs wurde das Ansehen des großherzoglichen Thrones gewaltig erschüttert. Durch das Testament Bolesławs III. wurde in Polen das Seniorat eingeführt; dem ältesten der Piasten sollte jeweilig die Oberherrschaft über sämtliche Theilfürsten zustehen. Zur Residenz des Großfürsten war Krakau bestimmt; denn seit der Mitte des XI. Jahrhunderts, seit den Zeiten Bolesławs des Kühnen, hatte sich der Schwerpunkt Polens nach Kleinpolen verschoben, da die Beziehungen zu Böhmen, zu Ungarn und zu den ruthenischen Fürstenthümern in den Vordergrund der politischen Ereignisse traten.

Der bedeutendste unter den polnischen Fürsten des XII. Jahrhunderts war Mieszko der Alte, der drittälteste Sohn Bolesławs III., der als Senior der Dynastie im Jahre 1173 den Großfürstenstuhl von Krakau bestieg. Vorkämpfer des alten Fürstenrechts, schenkte er kein Mittel, um sowohl den Theilfürsten gegenüber sein Ansehen zu wahren, als auch die emporgewachsene Macht der Magnaten zu beugen. Aus verschiedenen Elementen war dieser Hochadel gebildet, den wir im XII. Jahrhundert in unausgesetztem Kampfe mit der fürstlichen Gewalt erblicken; theils waren es die alten Dynastengeschlechter, die einst von den Piasten aus der Stellung der Stammesfürsten verdrängt, theils Nachkommen der angesehensten Mitglieder des alten herzoglichen Gefolges, welche nach der Auflösung desselben mit reichem Grundbesitz ausgestattet worden waren. Hand in Hand mit ihnen schritten die Bischöfe, die größtentheils aus vornehmen Geschlechtern abstammten und mit den weltlichen Herren durch Blutsverwandtschaft verbunden waren. Mieszko umgab sich mit Emporkömmlingen, mit Männern aus dem Volke und ernannte sie zu seinen Beamten, weil er denjenigen, die ihm Alles verdankten, mehr Zutrauen schenkte. Durch peinliche Eintreibung und Erhöhung der Abgaben, sowie durch Münzverschlechterung suchte er den Staatsschatz zu mehren; mit größter Strenge forderte er die Leistung von Staatsfrohn, zu denen die Leibeigenen der herrschaftlichen Güter verpflichtet waren,



am schwersten aber schädigte er das Interesse der Magnaten durch das Verbot neuer Ansiedlungen auf herrschaftlichem Grund und Boden, eine Maßregel, welche bei der fortschreitenden Zersplitterung des Grundbesizes die materielle Stellung der Großen untergraben mußte. Ein Aufstand, der sich (1177) gegen Mieszko erhob, vertrieb ihn nicht nur aus Krakau, sondern auch aus Großpolen, welches bis zu seiner Erhebung zum Großfürsten sein Theilfürstenthum gebildet hatte. Bald aber bemächtigte er sich wieder des Gnesener Gebietes, von wo er noch dreimal, jedoch immer nur auf kurze Zeit zur Herrschaft über Krakau gelangte. Er starb im Jahre 1202 als Großfürst von Krakau, wurde aber zuletzt den Grundfüßen untreu, die ihn früher den Thron gekostet hatten, indem er sich denselben zuletzt durch ein Abkommen mit dem Haupte der Krakauer Aristokratie, dem mächtigen Palatin Nikolaus, erkaufte.

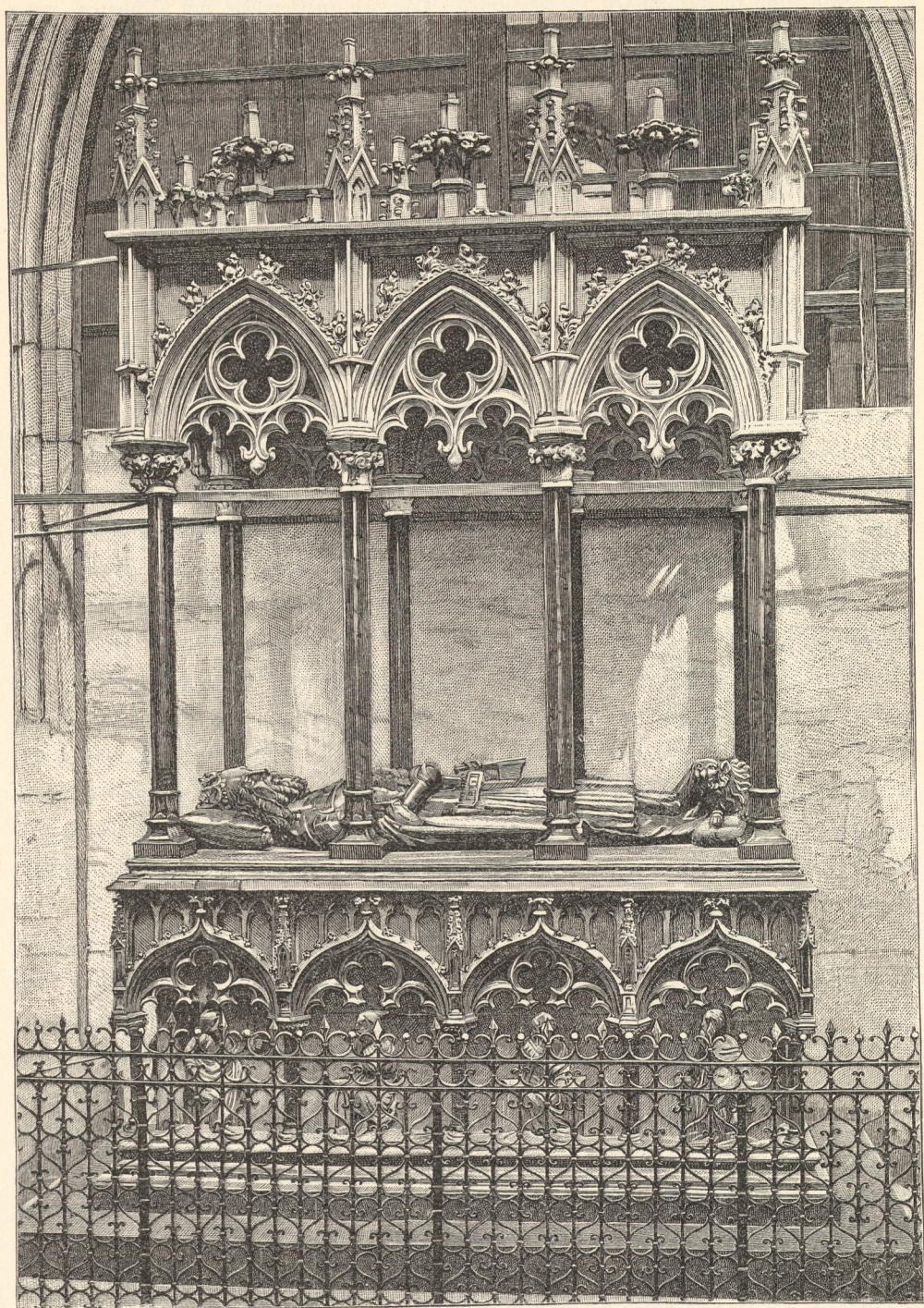
Die Großfürsten des XII. Jahrhunderts wagten es nicht mehr, ihren Vorfahren gleich, den Kaisern die Anerkennung der Oberherrschaft zu versagen. Konrad III. und Friedrich I. suchten die Wiedereinsetzung des vertriebenen Wladyslaw auf den Großfürstenthum zu erzwingen (1146, 1157), begnügten sich aber mit Huldigung und Tributzahlung; erst nach dem Tode Wladyslaws wurde Schlesien auf Verlangen Kaiser Friedrichs I. den Söhnen des Verbannten als Theilfürstenthum zugewiesen (1163). Kazimir der Gerechte, welcher nach dem Sturze Mieszko's des Alten Großfürst von Krakau wurde, erwirkte von Kaiser Friedrich I. die Bestätigung seiner Stellung, die er dem Aufruhr der Krakauer Magnaten gegen seinen Bruder verdankte. Seitdem hören die unmittelbaren Beziehungen Polens zum Kaiserreiche auf; die letzten Staufer, durch italienische Angelegenheiten in Anspruch genommen, bekümmern sich nicht mehr um das getheilte Pfaffenreich, dessen Zersplitterung im Laufe des XIII. Jahrhunderts immer weiter fortschreitet.

Seitdem die Senioraterbfolge ihre Geltung völlig verloren hatte, wurde die Besetzung des Großfürstenthums zu einem Vorrechte der Magnaten des Krakauer Gebietes, welche thatsächlich nach Willkür über denselben verfügten. Umso mehr sträubten sich die Theilfürsten, die Oberhoheit desjenigen aus ihrer Mitte anzuerkennen, welcher der Gunst der Krakauer Ritterschaft seine Stellung verdankte. Die letztere war auch nicht geneigt, ihren Fürsten zur Erhaltung des ihnen gebührenden Ansehens zu verhelfen; im Gegentheil lag es vielmehr in ihrem Interesse, dem Landesherrn die Machtmittel zu entziehen, durch welche ihre eigene Stellung gefährdet werden konnte. So tritt schon unter Leszko dem Weißen (1202 bis 1227) das Herzogthum Krakau in die Reihe der übrigen Theilfürstenthümer, deren jedes sich zu einem besonderen Staatskörper ausbildet. Das Krakauer Land nahm jedoch unter den Theilfürstenthümern eine eigenthümliche Stellung ein. Während nämlich die verschiedenen Linien des Pfaffenhauses sich in der erblichen

Herrschaft über die Gebiete Großpolen, Schlesien, Mazowien und Kujawien festsetzten und die wiederholten Landestheilungen nur einen weiteren Zerfall der Theilfürstenthümer herbeiführten, gelang es keinem Zweige der Dynastie sich im Besitze von Krakau dauernd zu behaupten. So wurde das Krakauer Gebiet zu einem Zankapfel der ehrgeizigen Theilfürsten, welche die inneren Parteiuungen unter der Landesritterschaft benutzten und in den Reihen derselben Beziehungen anzuknüpfen suchten, um sich einen Anhang zu bilden und im günstigen Augenblick mit Hilfe desselben die Herrschaft über Krakau zu erlangen.

In den Dreißiger-Jahren des XIII. Jahrhunderts erkämpfte sich die älteste schlesische Linie der Piasten durch bedeutende Gebietserweiterungen den Vorrang. Heinrich der Bärtige, Herzog von Schlesien, bemächtigte sich Krakaus und eroberte den ganzen westlichen Theil von Großpolen an dem linken Ufer der Warthe; so begründete er eine Hausmacht, welche schwer auf den übrigen Fürstenthümern lastete. Sie ging ungestört auf seinen einzigen Sohn Heinrich den Frommen über; die Fürsten der mazowischen und der großpolnischen Linie, die noch mit Heinrich dem Bärtigen im Kampfe gestanden, wagten es nicht mehr, seinem Erben die Herrschaft über Krakau und Posen streitig zu machen. Diese gebieterische Stellung der schlesischen Piasten war mit ernstern Gefahren für die nationale Entwicklung Polens verbunden. Sie stammten nämlich von jenem Wladyslaw, dem ältesten Sohne Boleslaws III., der, von seinen Brüdern vertrieben, den Rest seines Lebens in Deutschland verbracht hatte; die Tradition ihrer Familie, durch Verschwägerung mit den Reichsfürsten aufrecht erhalten, verband sie eng mit Deutschland. Gerne eröffneten sie ihr Land deutschen Ansiedlern, deutsche Ritter fanden freundliche Aufnahme an ihren Höfen. In derselben Zeit, als die deutsche Kaiserpolitik ihre Pläne auf Polen völlig aufgegeben hatte, waren die polnischen Länder unter der Vorherrschaft der schlesischen Piasten der friedlichen Eroberung des Deutschthums erschlossen; das Schicksal, welches das stammverwandte Obodritenland unter seinen einheimischen, dem deutschen Einflusse ergebenen Fürsten erlebte, schien auch Polen beschieden zu sein. Zu gleicher Zeit setzte sich auch der Deutsche Orden, von Herzog Konrad von Mazowien zum Kampfe mit den heidnischen Preußen berufen, an den nordöstlichen Grenzen Polens fest (1228). Augenblicklich noch vollauf durch die Eroberung Preußens in Anspruch genommen, sollte der Ordensstaat bald zu einer für die nationalen Interessen Polens gefährlichen Macht heranwachsen.

Die Vorherrschaft der schlesischen Linie war aber nur eine vorübergehende Erscheinung, ihr Sturz wurde durch den ersten Einfall der Mongolen herbeigeführt. Am 9. April 1241 fiel Heinrich der Fromme in der blutigen Schlacht bei Liegnitz, und nach seinem Tode zerfiel die durch seinen Vater begründete Hausmacht. Seine Söhne vermochten sich weder



Grabmal Kazimir des Großen in der Kathedrale zu Krakau.

in Krakau noch in Großpolen zu behaupten. Dagegen entfremdete sich Schlesien, unter den Nachkommen Heinrichs durch neue Theilungen zu einer Reihe von kleinen Fürstenthümern zersplittert, immermehr dem polnischen Mutterlande.

Doch ist jene Vorherrschaft der schlesischen Linie, wenn sie auch nur von kurzer Dauer gewesen war, nicht ohne Einfluß auf ganz Polen geblieben. Die deutsche Colonisation, unter Heinrich dem Bärtigen in Schlesien schon weit verbreitet, eröffnete sich den Weg zu den übrigen polnischen Gebieten. Infolge der Verwüstungen, welche der erste Mongoleneinfall zurückgelassen, erschien besonders das Heranziehen von fremden Ansiedlern erwünscht. Der erste Antrieb hierzu war schon früher, namentlich von Seiten der Cistercienserklöster gegeben; jetzt wetteiferten Fürsten, Klöster, geistliche und weltliche Herren in Gründung deutscher Ansiedelungen. Die Colonisation, welche sich in solcher Weise über alle polnischen Länder verbreitete, war für dieselben eine wahre Wohlthat. Eine Menge frischer Arbeitskräfte wurde ins Land eingeführt, überall gestalteten sich die neuen Ansiedelungen zu Vorbildern emsiger, freier Arbeit, welche auch auf die einheimische Landbevölkerung einen wohlthätigen Einfluß ausübten. Bahnbrechend waren namentlich für die socialen Verhältnisse die volkswirthschaftlichen Vortheile, welche bald durch die Colonisation erzielt wurden. Überall begann man auch die alten polnischen Dörfer „nach deutschem Rechte auszusetzen“, wodurch an die Stelle der Leibeigenschaft, unter welcher die Landbevölkerung verkümmerte, das freie Zinsverhältniß feste Wurzel faßte. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wurde auch eine Anzahl deutscher Stadtgemeinden in den polnischen Ländern gegründet. Auch hierin ist Heinrich der Bärtige mit gutem Beispiele vorangegangen. Die deutschen Ansiedelungen und die nach dem Muster derselben umgestalteten polnischen Dörfer waren von sämtlichen Lasten des polnischen Rechts, von Abgaben und Staatsfrohnnden, sowie von der durch die Castellane ausgeübten fürstlichen Gerichtsbarkeit befreit.

Die Errichtung einer mit den Freiheiten des deutschen Rechts ausgestatteten Ansiedlung konnte nur auf Grund eines landesfürstlichen Privilegiums erfolgen. Die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts bildet daher in Polen das eigentliche Zeitalter der Privilegien. Die Geistlichkeit erkämpfte sie zuerst; noch zu Anfang des Jahrhunderts war der polnische Episcopat mit dem Lösungswort der „Exemption“ aufgetreten, indem er von den Fürsten die Befreiung der geistlichen Güter von den Lasten des polnischen Rechts verlangte. Nach und nach wurden die Fürsten genöthigt nachzugeben, worauf bald auch die Ritterschaft die von der Geistlichkeit errungenen Privilegien für sich in Anspruch zu nehmen begann. Es vermehrte sich in allen Fürstenthümern mit jedem Jahrzehnt die Anzahl der eximirten Güter, so daß gegen das Ende des Jahrhunderts aus dem früheren System der fürstlichen Rechte nur noch klägliche Überreste vorhanden waren.

Der Zusammensturz der alten Verfassung wurde durch die Schwäche der Fürsten befördert, denen es an Machtmitteln fehlte, dem Verlangen nach Exemptionen kräftigeren Widerstand zu leisten. Um 1270 war Polen bereits in 12 Theilfürstenthümer gegliedert. Im Innern zerfallen, war es den Beutezügen der von Osten her eindringenden heidnischen Schaaren preisgegeben. Außer der Tatarennoth, von der die südlichen Gebiete nach 1241 in kurzen Zwischenräumen noch zweimal (1259 und 1287) heimgesucht wurden, war Mazowien fortwährend, manchmal aber auch Klempolen den Einfällen der Littauer und Jatwägen ausgesetzt. Im Westen hatten die Fürsten von Großpolen harte Fehden um ihre Grenzgebiete mit den Markgrafen von Brandenburg zu bestehen, in denen der ganze Landstrich an der Oder ihnen entrisen wurde. Ein jeder der Theilfürsten verfolgte seine eigenen Ziele; in den Kämpfen, welche nach dem Aussterben der Babenberger um den Besitz der österreichischen Lande ausbrachen, stritten die Herzoge von Krakau und Großpolen an der Seite Stefans IV. von Ungarn gegen die Fürsten von Schlesien, Sieradz und Kujawien, die sich dem König Ottokar von Böhmen angeschlossen hatten. Das einzige Band, welches das zerrüttete Land zu einem Ganzen vereinigte, bildete die Kirche unter dem Erzbischof von Gnesen, die sich über alle Theile Polens erstreckte. Der polnische Episcopat jener Zeit bestand aus einer Reihe hervorragender Männer, deren begeisterte Wirksamkeit auf dem Gebiete des religiösen und culturellen Lebens des Volkes reiche Früchte trug. Der Einfluß der Kirche war bedeutend gestiegen und gerade in den geistlichen Kreisen wurde zuerst die Sehnsucht nach der Wiederherstellung der Einheit laut. Der mythische Zug des Zeitalters brachte in der öffentlichen Meinung die Erniedrigung Polens mit der grausamen That in Verbindung, welche von dem letzten König an dem Bischof von Krakau, dem heiligen Stanislaus, verübt worden war; im Zusammenhang damit wurde die Heiligprechung desselben als Wahrzeichen der herannahenden Wiedergeburt mit Begeisterung begrüßt. Es regte sich allmählig das nationale Selbstbewußtsein und dieses wurde durch die Gegensätze genährt, die in den Reibungen zwischen der Ritterschaft und den deutschen Städten des Landes hervortraten.

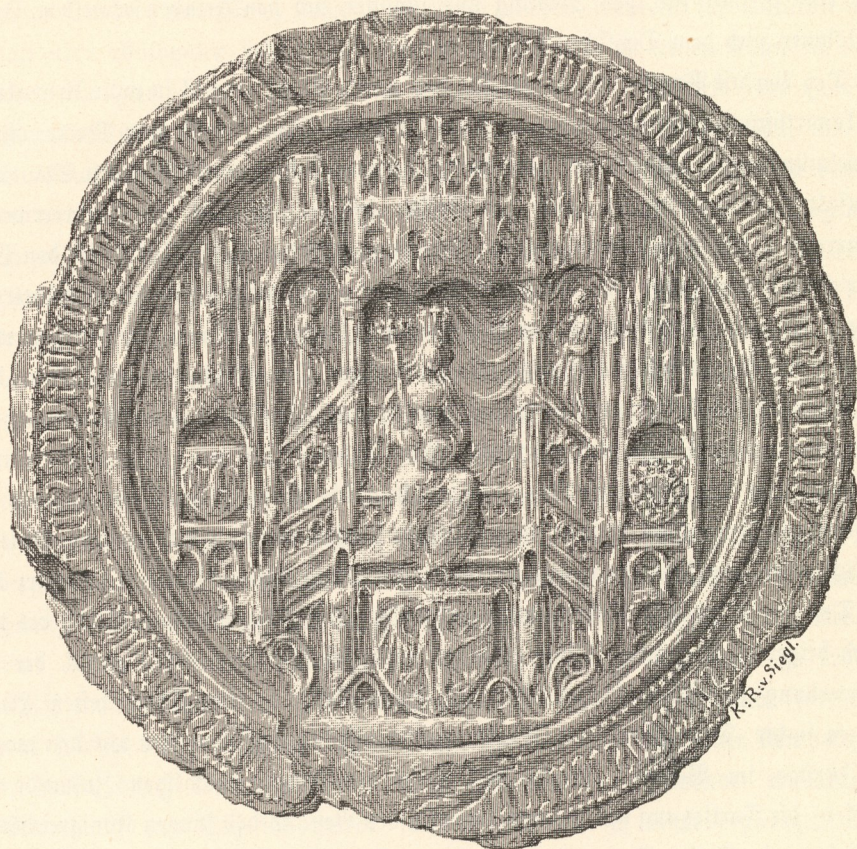
Jede Bestrebung, welche von der Einheitsidee durchdrungen war, wurde durch diese Stimmung begünstigt. So kam es dazu, daß der Herzog von Großpolen, Przemysław II., sich zu einer kühnen That entschloß, die an und für sich als ein unüberlegtes Wagniß gelten konnte und doch auf die weitere Entwicklung der Ereignisse von gewaltigem Einflusse war. Mit Ermächtigung des Papstes Bonifaz VIII. ließ er sich im Jahre 1295 von dem Erzbischof von Gnesen zum König von Polen krönen. Der feierliche Act, welcher den Schlußstein der Wiederherstellung des einheitlichen Reiches bilden sollte, wurde bei deren Grundsteinlegung vollzogen. Der neue König von Polen gebot über nichts weiter als über Großpolen und Pommerellen, welches nach dem Tode des kinderlosen Mestwin II.

auf Przemyslaw übergegangen war. Allerdings war diese Erwerbung von großer Bedeutung, indem sie dem erneuerten Königreich den Zutritt zur Ostsee gewährte. Über zwei Drittel der polnischen Länder herrschte aber eine Reihe von Fürsten, die weit davon entfernt waren, die Oberherrschaft des neugekrönten Königs anzuerkennen; Klempolen, mit Krakau und Sandomir, war gerade vor fünf Jahren unter das Scepter des Königs von Böhmen Wenzel II. übergegangen, vor welchem Przemyslaw aus Krakau gewichen war. Wenzel erhob auch Protest gegen die Annahme des großpolnischen Fürsten, indem er die Vorherrschaft über Polen für Krakau in Anspruch nahm. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich; da wurde König Przemyslaw, am 8. Februar 1296, wenige Monate nach seiner Krönung, auf einem Kriegszuge gegen die Brandenburger ermordet.

Setzt trat der König von Böhmen in den Kampf um die Erbschaft Przemyslaws ein. Er fand an Wladyslaw Lokietek, dem Fürsten von Sieradz, einen unermüdlichen Widersacher. Wladyslaw wurde jedoch bald aus dem Lande vertrieben, worauf sich Wenzel im Jahre 1300 im Dom von Gnesen zum König von Polen krönen ließ. Wäre der Königstitel durch die kühne That Przemyslaws nicht der Vergessenheit entrissen worden, so würde Wenzel seine polnischen Besitzungen vermuthlich nur als Länder der böhmischen Krone betrachtet haben. So wurde aber das polnische Königthum aufrecht erhalten, und zwar in einer Personalunion mit Böhmen. Wenzel hatte unbewußt einem Andern vorgearbeitet; nach seinem Tode (1305), und bald nachdem ihm (1306) sein einziger Sohn, Wenzel III., der letzte Přemysliden, im Tode gefolgt war, bemächtigte sich Wladyslaw Lokietek der Gebiete, welche in Vereinigung mit Böhmen und unter der Herrschaft des böhmischen Königshauses das wiederaufgerichtete Königreich Polen gebildet hatten.

Wladyslaw Lokietek hatte noch bei Lebzeiten Wenzels II. den Kampf begonnen. Er fand treue Anhänger unter der klempolnischen Ritterschaft, die, der Fremdherrschaft müde, sich um das nationale Banner zusammenschaarte. Dagegen war ihm die deutsche Bürgerschaft der Städte feindlich gesinnt. Im Jahre 1311 erhob sich ein gefährlicher Aufstand der klempolnischen Städte mit Krakau an der Spitze; er wurde zwar bewältigt, verhinderte aber Wladyslaw dem Deutschen Orden entgegenzutreten, welcher sich Pommerellens bemächtigte. Als Vorkämpfer der nationalen Bestrebungen, im scharfen Gegensatz sowohl gegen die deutschen Elemente im Innern des Landes als auch gegen den Ordensstaat, der bereits als Vorposten Deutschlands im Osten seinen Kampf mit Polen eröffnete, begründete Wladyslaw Lokietek das wiedergeborene polnische Königthum, indem er sich im Jahre 1320 in Krakau krönen ließ. Bezeichnend ist die Wahl des Krönungsortes. Die beiden Krönungen von 1296 und 1300 wurden in Gnesen vollzogen; Lokietek verschob den Schwerpunkt des neuen Königreiches wieder nach Süden und erneuerte den Vorrang der Hauptstadt Klempolens, der ihr schon vor zweihundert Jahren, zu Beginn der Theilfürstenthümerperiode,

zugestanden worden war. Dies hing wohl mit den Beziehungen zu Ungarn und zu Böhmen zusammen. Der enge Freundschaftsbund mit Karl Robert von Ungarn wurde nämlich zum Grundstein der äußeren Politik des neuen Königreiches, während in König Johann von Böhmen, der auf Polen als Erbschaft der Přemysliden Ansprüche erhob, ein gefährlicher Widersacher erwuchs.



Thronsigel der Königin Hedwig.

Wladyslaw nannte sich König von Polen, Herzog von Krakau, Sandomir, Kujawien, Sieradz und Łęczyca. Dieser Titel entspricht vollkommen dem Wesen des neuen Königreiches. Es war gewissermaßen eine Personalunion von sechs Staatskörpern, deren jeder trotz der Vereinigung ein besonderes Ganzes zu bilden nicht aufhörte. In jedem der Fürstenthümer, aus denen das Königreich bestand, besaß der König als Landesherr einen besonderen Hofstaat, der nunmehr vor Allem dazu berufen war, die Sonderinteressen des Landes der Krone gegenüber zu vertreten. Mit der Zeit verwißte sich völlig der ursprüngliche Charakter jener territorialen Hofämter, sie behielten nur die alten Benennungen

(Kämmerer, Truchseß, Schwertträger u. s. w.), wurden aber zu Landesämtern umgestaltet. Dagegen entstand ein neuer königlicher Hof, welcher den Mittelpunkt der in der Gründung begriffenen Centralverwaltung bildete. Von den Gebieten der alten Piastenmonarchie lagen Schlesien, Mazowien und ein Theil von Kujawien außerhalb des Königreiches. Die Fürsten dieser Gebiete, der Einheitsidee abhold, erblickten im bloßen Bestehen des Königthums eine Gefahr für ihre Stellung und schlossen sich den Feinden desselben, Johann von Böhmen und dem Deutschen Orden, an.

Der Verlust Pommerellens war für den neuen Staat sowohl in politischer als auch in volkswirtschaftlicher Beziehung ein harter Schlag. Ohne Zutritt zum Meere, ohne die Weichselmündungen schien Polen aller Mittel beraubt, sich zu einem kräftigen Staatswesen zu entfalten. So betrachtete auch der Stifter des Königreiches die Wiedererwerbung Pommerellens als seine Lebensaufgabe. Vergebens suchte er dieses Ziel durch den Proceß zu erreichen, den er gegen den Deutschen Orden vor dem päpstlichen Stuhl führte; dem günstigen Urtheil, durch das ihm der Besitz des entriffenen Gebietes zugesprochen wurde, mußte erst durch die Waffen Geltung erkämpft werden. Der mächtige, reiche Orden, der in seinen zahlreichen Häusern in Deutschland eine so ergiebige Quelle der Erneuerung seiner Kräfte besaß, war Polen weit überlegen. Vier Jahre (1328 bis 1332) wüthete in den Nachbarländern der furchtbare Krieg, in welchem die Grenzen des Ordensstaates durch die Eroberung Kujawiens weit in die polnischen Länder vorgeschoben wurden. Mitten in den Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges starb König Wladyslaw am 2. März 1333.

Der Streit mit dem Orden wurde unter Kazimir dem Großen (1333 bis 1370) friedlich beigelegt. Der junge König erkannte richtig die Absichten des Ordens, der durch die Erwerbung polnischer Grenzländer für seinen Besitz an der Ostsee festen Halt zu gewinnen suchte. Dem gewaltigen Feinde, welcher mit den Luxemburgern und den mazowischen Fürsten im Bündniß stand, war Polen in seinem damaligen Zustande nicht gewachsen; die Fortsetzung des Krieges bedrohte den Bestand des jungen Königreiches. So war es die erste Sorge Kazimirs, den weiteren Eroberungen des Ordens Schranken zu setzen und wenigstens das Grenzland wiederzugewinnen, welches Polen in dem letzten Kriege verloren hatte. Es gelang ihm zuerst sich mit den Luxemburgern auseinanderzusetzen, nachdem er sie mittelst eines feinen diplomatischen Spieles durch seine Beziehungen zu den Wittelsbachern eingeschüchtert hatte. In dem Frieden, der 1343 mit dem Orden geschlossen wurde, verzichtete Kazimir auf Pommerellen, erwirkte aber die Rückgabe Kujawiens und gewann die Möglichkeit, seine Kräfte nach einer anderen Richtung zu entfalten, wo er für die im Westen erlittenen Verluste reichlichen Ersatz zu finden hoffte.

Es eröffneten sich nämlich an den südöstlichen Grenzen Polens weite Aussichten auf Erwerbungen, in deren Erhaltung und Ausdehnung Kazimir der Große seine Lebens-



aufgabe erblickte. Der Tod des letzten Fürsten von Galicz, Bolesław Trojdenowicz, hatte Kazimir noch im Jahre 1340 die Veranlassung gegeben, sich des herrenlosen Fürstenthums zu bemächtigen. Es galt jetzt, sich im Besitz der neuen Erwerbung zu befestigen und dieselbe gegen die Littauer sowie gegen die Tataren zu verteidigen. Erst im Jahre 1347 wurde ein Abkommen geschlossen, in Folge dessen die rothruthenischen Gebiete von Lemberg und Galicz Kazimir zuerkannt wurden, während sich Littauen in der Herrschaft über Wolhynien behauptete. Bald kam es jedoch zu neuen Kämpfen, welche mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1366 dauerten. Kazimir erweiterte seine Herrschaft über die wolhynischen Gebiete von Belz, Chekm, Wladimir und Krzemieniec, indem er sie zwar littauischen Fürsten zu Lehen überließ, aber in den Burgen derselben polnische Truppen und polnische Starosten einsetzte. Wenn nicht Alles trügt, hatte sich Kazimir in jenen langwierigen Kämpfen noch weitere Ziele vorgesteckt. Im fernen Osten, hinter dem rothruthenischen Lande, lag das öde, herrenlose Gebiet von Podolien, dessen dünne Bevölkerung den Tataren tributpflichtig war. Podolien den Tataren zu entreißen, dessen fruchtbare Ebenen der polnischen Colonisation zu eröffnen und über Podolien hin bis an das Schwarze Meer vorzudringen, dies scheint die weitere Aufgabe gewesen zu sein, für welche die Erwerbung von Galicz die Vorbedingung bilden sollte. Auch hier kam aber Littauen dem König von Polen zuvor. Der Großfürst von Littauen Olgierd bemächtigte sich Podoliens nach dem Siege an den Blauen Wässern, den er über die Tataren erfochten hatte, und übergab seinen Neffen, den Koriatoviczen, das neugewonnene Land zur Verwaltung. Doch gelang es Kazimir wenigstens durch freundschaftliche Beziehungen zu den Gebieten Podoliens der polnischen Colonisation den Weg in das „gelobte Land“ zu eröffnen.

Diese machte inzwischen in den rothruthenischen Gebieten bedeutende Fortschritte, und zwar sowohl auf den Kronsgütern als auch auf den Besitzungen der kleinpolnischen Herren, denen durch königliche Gunst große Latifundien zugewendet wurden. Die neue Erwerbung am Dnjeſter wurde für ganz Polen zu einer ergiebigen Quelle regen volkwirthschaftlichen Aufschwunges, an dem alle Stände reichlich theilnahmen. Das Land hatte von jeher keine geringe Rolle in den Handelsbeziehungen zwischen Osten und Westen gespielt und Lemberg, an einem Knotenpunkt wichtiger Handelsstraßen gelegen, war bereits zu einem ansehnlichen Marktplatz geworden. Seit der Erwerbung des Landes durch Kazimir den Großen und der Vertreibung der Tataren aus Podolien gewann diese Abzweigung des orientalischen Handels um so mehr an Bedeutung als auch die Beziehungen Kazimirs zu den Fürsten der Moldau und der Walachei, namentlich nach 1360, neue Wege zu den am Schwarzen Meere gelegenen gemessischen Colonien ebneten. Hieraus erwachsen unermessliche Vortheile für die polnischen Städte, die nunmehr zu einer angeesehenen Stellung in dem großen Verkehr des Welthandels gelangten; ihr Interesse

verband sich innig mit denen des Staates, dessen Schutz sie ihren Aufschwung verdankten, und führte sie zu einem engen Anschlusse an das nationale Königthum, dem gegenüber sie noch vor kurzem eine so feindselige Stellung eingenommen hatten.

So gewann das Königreich Polen unter der Herrschaft Kazimir des Großen immer mehr an innerer Kraft. Neben der Sorge um die Hebung des Wohlstandes, neben der gewissenhaften und strengen Ausübung der Rechtspflege war der König vorzugsweise durch unermüdlige Thätigkeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung in Anspruch genommen. Er war weit davon entfernt, dem Lande neue Gesetze aufzudrängen; mit größter Schonung des bestehenden Herkommens, von dem das Rechtsbewußtsein des Volkes durchdrungen war, wurde die Niederschreibung des nationalen Gewohnheitsrechtes in Angriff genommen, wobei man die bedeutendsten Unterschiede zwischen den Gewohnheiten einzelner Länder auszugleichen und somit der festeren Einigung des Staates vorzuarbeiten suchte. Kazimir hoffte auf eine Fortentwicklung des nationalen Gewohnheitsrechtes auf der von ihm erschlossenen Bahn; im Zusammenhang damit stand unzweifelhaft diejenige Schöpfung des großen Königs, welche alle seine Werke überdauerte, die im Jahre 1364 erfolgte Errichtung der Universität Krakau, an welcher, seinen Absichten zufolge, dem Studium des römischen und canonischen Rechtes die vornehmste Stelle eingeräumt wurde.

Eine der wichtigsten Aufgaben, welche das wiedergeborene Königthum zu lösen hatte, bestand in dem Ausbau des Staates, mit dem bedeutende Gebiete des ehemaligen Pfaffenreiches in keiner Verbindung standen. Kazimir verzichtete darauf, die schlesischen Fürstenthümer, die bereits seit langer Zeit Polen entfremdet, mit der einzigen Ausnahme von Schweidnitz, die Lehenshoheit der böhmischen Krone anerkannt hatten, unter die Botmäßigkeit Polens zu bringen. Dagegen gelang es ihm, Mazowien durch Einführung des Lehensverhältnisses dauernd mit dem Königreich zu verbinden. Es war die Frucht einer besonnenen, jahrelang mit Umsicht geführten Politik, durch welche er Kaiser Karl IV. die Ansprüche der böhmischen Krone auf die Lehenshoheit über Plock aufzugeben und die mazowischen Pfaffen zum festen Anschlusse an Polen bewog. Im Jahre 1355, nachdem die mazowischen Fürstenthümer zu einem Ganzen wieder vereinigt worden waren, empfing Siemowit III. sein Herzogthum von der Krone Polen zu Lehen.

Durch die Erwerbungen im Osten und das kräftige Walten des weisen Königs im Innern war Polen zu einer bedeutenden Macht emporgestiegen. Kazimir wußte sein Ansehen den Nachbarmächten gegenüber zu bethätigen, indem er an den gegenseitigen Beziehungen der Luxemburger, der Habsburger und der verwandten Anjous keinen geringen Antheil nahm. Dadurch wurde Polen aus der bisherigen Absonderung herausgerissen und in unmittelbare Berührung mit den internationalen Angelegenheiten Mitteleuropas gebracht. Die Richtung der Politik Kazimir des Großen war durch sein enges Bündniß mit dem



Altarbild der heiligen drei Könige (angebliche Porträts der Könige Kazimir des Großen, Ludwigs des Großen und  
Wladyslaw Jagiello).

ungarischen Hofe bestimmt. Er war ja selbst gewissermaßen ein Zögling desselben und verdankte so manches der geistigen Anregung jener Cultureinflüsse, welche mit den Anjous aus Neapel an die Donau verpflanzt worden waren. So glaubte er auch die Zukunft seines Reiches am sichersten zu begründen, indem er in Ermanglung eigener männlicher Erben seinen Neffen, den König Ludwig von Ungarn, zum Thronfolger bestimmte. Die Personalunion mit Ungarn, unter dem Scepter des mächtigen Königs, dessen politischer Gesichtskreis sich weit über die Balkanhalbinsel erstreckte und andererseits bis nach Neapel reichte, erschien ihm als die sicherste Bürgschaft für die Fortsetzung und Förderung der begonnenen Culturarbeit, sowie überhaupt für die weitere Entwicklung Polens in jener Richtung, die er der Schöpfung seines Vaters vorgezeichnet hatte. Auch die weitzielenden Aussichten, die Kazimir seinem Reiche gegen Südosten zu eröffnen suchte, schienen am leichtesten im Anschlusse an Ungarn ihre Verwirklichung finden zu können. Mit dem Tode Kazimir des Großen erlosch der königliche Stamm der Piasten (5. November 1370).

König Ludwig hatte ebenfalls keine männlichen Nachkommen; das letzte Jahrzehnt seiner geschichtlichen Laufbahn, in welches seine Herrschaft über Polen fällt, war hauptsächlich durch weitaussehende dynastische Pläne in Anspruch genommen, durch die er zugleich die Zukunft seiner Tochter und seiner Königreiche zu sichern suchte. In Polen waren seine Bemühungen vor Allem auf die Anerkennung der weiblichen Erbfolge gerichtet, die er sich durch die weitgehenden Zugeständnisse des Privilegiums von Kaschau (1374) von den Großen des Reiches erkaufen mußte. Während er die Krone von Ungarn für seine zweitgeborene Tochter Hedwig bestimmte und durch die Verlobung derselben mit Herzog Wilhelm von Oesterreich dem ungarischen Reiche die Aussicht auf Erwerbung eines Theiles der Länder der jüngeren Habsburgerlinie zu eröffnen suchte, sollte seine ältere Tochter Maria den polnischen Thron besteigen. Ihre Verlobung mit dem Markgrafen von Brandenburg, Sigismund, beruhte auch auf politischer Berechnung. Durch die Vereinigung mit Brandenburg und durch dessen Anwartschaft auf Pommern wäre Polen gegen Westen weit vorgeschoben worden, und zwar nicht ohne Aussicht, wieder den Zutritt zur Ostsee zu erreichen, von der es durch den Verlust Pommerellens abgeschnitten war. Es scheint, als wenn diese Pläne in einem gewissen Zusammenhang mit der politischen Strömung gestanden hätten, die für Sigismund unter den großpolnischen Herren starke Sympathien erweckte und noch im XV. Jahrhundert einen ähnlichen Gedanken in der brandenburgischen Candidatur um den polnischen Thron auftauchen ließ. Vom Standpunkte Ludwigs aber sind wohl seine Absichten in Bezug auf das „ruthenische Reich“ nicht ohne Einfluß auf den Plan der brandenburgischen Heirat geblieben.

Nach dem Tode Ludwigs (11. September 1382) wurde unerwarteterweise Maria auf den ungarischen Thron erhoben, Polen fiel ihrer Schwester Hedwig zu. Zwei Jahre

dauerte das Interregnum, während dessen in Großpolen ein heftiger Bürgerkrieg entbrannte; erst im October 1384 kam die junge, vierzehnjährige Königin nach Polen. Die Verlobung Hedwigs mit Wilhelm von Oesterreich verlor ihre ganze politische Bedeutung, seitdem ihr anstatt Ungarns die Herrschaft über Polen beschieden war. Eine starke Partei, welche während des Bürgerkrieges den Piasten Ziemowit, Herzog von Mazowien, auf den Thron zu erheben suchte, war bestrebt, durch dessen Vermählung mit Hedwig dem angestammten Herrscherhause wieder die Krone zuzuwenden. In den Kreisen der kleinpolnischen Magnaten ist dagegen der kühne Gedanke aufgetaucht, die junge Königin an den Großfürsten von Littauen, Jagiello, zu verheiraten. Littauen war noch ein heidnisches Land und auch dessen Gebieter ein Heide. Der größte Theil des littauischen Reiches bestand jedoch in ruthenischen Ländern. Sie wurden von Brüdern und Vettern des Großfürsten verwaltet, von Fürsten aus dem Geschlecht Gedymins, die sämmtlich der ruthenischen Kirche angehörten. Die ganze Dynastie stand unter einem starken Einflusse des ruthenischen Elements; Jagiello selbst scheint im Begriff gewesen zu sein, die Taufe in der ruthenischen Kirche zu empfangen und „den ruthenischen Glauben“, wie man sich in jener Zeit auszudrücken pflegte, in Littauen einzuführen. Da erhielt er von Krakau aus die Einladung, um die Hand der schönen Königin von Polen zu werben, wobei selbstverständlich die Annahme des katholischen Glaubens als die erste Vorbedingung betrachtet wurde.

Die Krakauer Herren waren zu jenem Schritte besonders durch die Rücksicht auf das rothruthenische Gebiet bestimmt. Seit dem Tode König Ludwigs war dieses Land für Polen verloren; das Haliczzer Gebiet wurde von Ungarn im Namen der Königin Maria verwaltet, während die wolyhnischen Districte den Littauern freigegeben waren. Es gab nur ein Mittel, nicht nur die ruthenischen Länder, die von Kazimir erworben waren, wiederzugewinnen, sondern zugleich im Sinne der Bestrebungen des großen Königs die Grenzen Polens weit nach Osten, über Podolien hinaus, gegen Kiew und den Dnjeprstrom zu erweitern, und dieses Mittel bestand in der Berufung des Herrschers von Littauen auf den polnischen Thron.

Es war ein großartiger Gedanke, an dem wir wohl die politische Schule Kazimir des Großen zu erkennen berechtigt sind. Über die Gefühle der jugendlichen Königin, welche ihrem ritterlichen Bräutigam treu geblieben war, setzte sich die kalte, politische Berechnung rücksichtslos hinweg. Wilhelm, der bereits nach Krakau gekommen war, wurde genöthigt, zu weichen; nach langem Seelenkampfe entschloß sich Hedwig, dem Wohle ihres Volkes, der Sache des Christenthums ihr eigenes Glück zum Opfer zu bringen. Am 15. Februar 1386 empfing Jagiello im Krakauer Dom die Taufe; zum König von Polen gekrönt, brachte er alle die weiten Gebiete seines Reiches, die littauischen und die ruthenischen unter die Herrschaft der polnischen Krone.